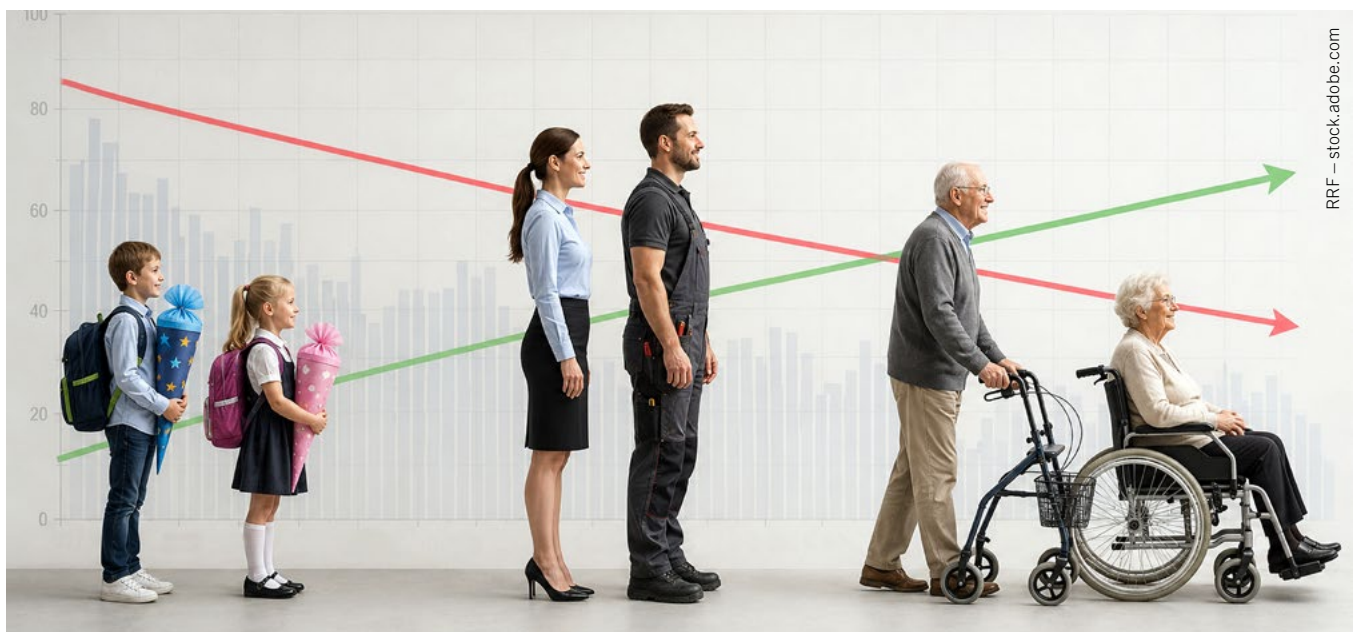


BIS DIE SCHRAUBE DURCHDREHT

DEMOGRAFISCHER WANDEL: DURCHWURSCHELTEN REICHT NICHT MEHR

CAROLINE HUNGERLÄNDER



Ende des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der amerikanische Schriftsteller Henry James seinen Fortsetzungsroman „The Turn of the Screw“. Die Schraube, die mit jeder Drehung fester angezogen wird, steht dabei sinnbildlich für eine Situation, in welcher der Druck stetig zunimmt. Eine deutsche Übersetzung

machte daraus „Das Durchdrehen der Schraube“ und kehrte damit die ursprüngliche Bedeutung ins Gegenteil um: Die durchdrehende Schraube greift nicht mehr, sie baut keinen Druck mehr auf.

Paradoxerweise passen beide Titel erstaunlich gut zu

der Situation des demografischen Wandels in Österreich. Er ist durch drei Faktoren gekennzeichnet: niedrige Geburtenrate, längere Lebensdauer und (derzeit) positiver Zuwanderungssaldo. Die negativen Folgen sind unabsehbar: kollabierendes Pensionssystem, Arbeitskräftemangel, regionale Bevöl-

kerungsschrumpfung. Die Liste der erforderlichen Adaptionsmaßnahmen ist lange und wird mit jedem Jahr der Untätigkeit länger.

Fälschlicherweise hält die Politik bisher die Geburtenrate für die „harmloseste“ Ursache des demografischen Wandels. Diese Betrachtungs-

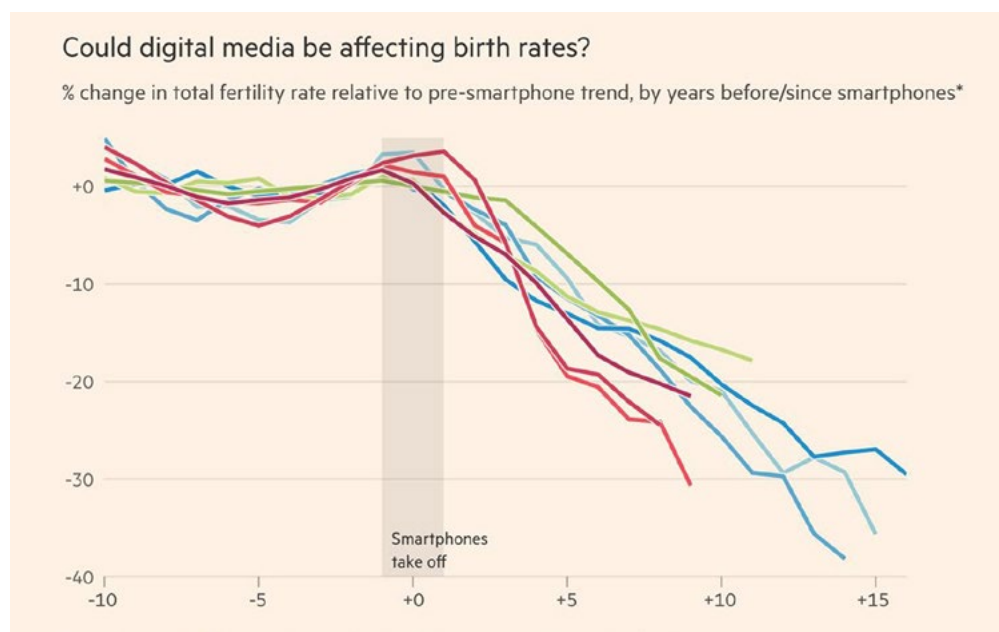
weise mag angenehm sein, aber sie ist oberflächlich.

Unangenehmer nämlich sind die Fragen, die sich bei einer tiefergehenden Befassung stellen: Wie sieht ein Land ohne Kinder aus? Wer trägt die Verantwortung, das Individuum, die Gesellschaft, die (Um)-Welt, in der wir leben? Wie definiert sich Familie, wenn die direkten Verwandten immer weniger werden?

EINE DER WICHTIGSTEN FRAGEN UNSERER ZEIT

Der demografische Wandel ist kein österreichisches Sonderproblem. Sinkende Geburtenraten, Bevölkerungsalterung und in vielen Ländern bereits einsetzende Bevölkerungsschrumpfung sind weltweite Phänomene. Bereits heute lebt rund ein Drittel der Weltbevölkerung in Ländern mit einer Geburtenrate unter dem Bestandserhaltungsniveau. In den kommenden Jahrzehnten werden zahlreiche weitere Staaten hinzukommen. Selbst Länder in Subsahara-Afrika, deren Bevölkerungen weiterhin wachsen, verzeichnen seit Jahren sinkende Geburtenraten – wenn auch von einem deutlich höheren Ausgangsniveau.

Das weltweite Sinken der Geburtenrate erfolgt in einem derartigen Ausmaß und überraschenden Geschwindigkeit, dass Demografen es als eine der wichtigsten Fragen unserer Zeit bezeichnen. Fachkreise diskutieren mittlerweile, ob es überhaupt eine natürliche Untergrenze gibt.



Das Smartphone als Erotikkiller: Nahezu überall auf der Welt sinkt die Zahl der Geburten ab genau jenem Zeitpunkt, an dem das Smartphone die Bevölkerung durchdringt – unabhängig von Kultur, Religion und Wirtschaftskraft der jeweiligen Gesellschaft. Besonders deutlich wird die „kontaktzerstörende“ Wirkung des Smartphones bei den Unter-20-Jährigen, wie in dieser Grafik zu sehen. Bei den 30-Jährigen ist der Abfall schwächer, aber immer noch deutlich messbar.

Wie eine alternde und schrumpfende Gesellschaft aussehen kann, zeigt Japan. Für seine Dokumentation „Birthgap“ bereiste der britische Demograf Stephen Shaw ländliche Regionen, in denen Bevölkerungsschrumpfung seit Jahren Realität ist. Schulen schließen, Spielplätze verwaisen und Einsamkeit wird für viele ältere Menschen zu einer existenziellen Belastung. Die Bilder werfen eine unbequeme Frage auf: Ist das auch unsere Zukunft?

Für Österreich ist diese Frage keineswegs theoretisch. 2025 erreichte die Geburtenrate mit 1,29 Kindern pro Frau einen historischen Tiefstand. Gleichzeitig ist die Geburtenbilanz seit sechs Jahren negativ – es sterben mehr Menschen, als geboren werden. Für Gesamtösterreich

wird der Beginn der Bevölkerungsschrumpfung ab 2040 prognostiziert, in einzelnen Regionen ist sie bereits Realität. Diese strukturelle Schrumpfung wurde jedoch schon vor Jahrzehnten eingeleitet: Tatsächlich liegt die Geburtenrate bereits seit 1972 unter dem Bestandserhaltungsniveau von 2,1 Kindern pro Frau. Sichtbar wurde sie lange Zeit nur deshalb nicht, weil die steigende Lebenserwartung und die Zuwanderung den Rückgang überdeckten.

Wer also die Verantwortung allein einer vermeintlich kinderunwilligen jungen Generation zuschreibt, greift zu kurz. Zum einen begann der Geburtenrückgang bereits vor mehr als fünfzig Jahren. Die Eltern, Lehrer, Fachkräfte und Kulturträger, die heute fehlen, wurden damals

schlicht nicht geboren – was heute sichtbar wird, ist bereits die zweite Generation der Nicht-Geborenen. Zum anderen sind die Ursachen deutlich komplexer, als einfache politische Erklärungen vermuten lassen.

Entgegen naheliegenden Annahmen sinkt nämlich nicht die Anzahl der Kinder pro Familie – die Verkleinerung der Familiengröße fand bereits während der ersten demografischen Transition statt. Die zweite demografische Transition, in welcher wir uns aktuell befinden, ist durch eine Zunahme der Kinderlosigkeit gekennzeichnet – bei gleichbleibender Familiengröße bei etwa zwei Kindern pro Frau. Die Frage lautet also, warum immer weniger Frauen überhaupt Kinder bekommen. Während in jüngster Vergangenheit auch der

Kinderwunsch leicht zurückgeht, zeigen Daten die Vergrößerung der sogenannten Fertilitätslücke: Menschen hegen zwar nach wie vor einen Kinderwunsch, realisieren diesen jedoch nicht. Die Suche nach dem Warum gleicht dem Heiligen Gral der zeitgenössischen Demografie.

SPÄTER MAL... DER FLUCH DER PROKRASTINATION

Die Forschung nennt zahlreiche Ursachen, ein Faktor zieht sich jedoch wie ein roter Faden durch nahezu alle Erklärungsansätze: Die Familiengründung verschiebt sich zunehmend in ein höheres Lebensalter. Während

Längere Ausbildungszeiten, hohe Wohnkosten, Schwierigkeiten bei der Partnerwahl sowie der Wunsch nach beruflicher Etablierung oder persönlicher Selbstverwirklichung führen dazu, dass viele Menschen ihren Kinderwunsch zunächst aufschieben.

Dieser Aufschub bleibt jedoch nicht folgenlos. Mit zunehmendem Alter sinkt die biologische Fruchtbarkeit, gleichzeitig steigen gesundheitliche Risiken. Hinzu kommt, dass viele Menschen die altersbedingte Abnahme der Fruchtbarkeit unterschätzen. Ein erheblicher Teil der ursprünglich gewünschten Kinder wird deshalb nie ge-

Alter bei der Geburt des ersten Kindes über 30 Jahren lag.

Der Anstieg der Kinderlosigkeit ist daher häufig weniger Ausdruck einer bewussten Entscheidung gegen Kinder als vielmehr die Folge einer immer späteren Familiengründung. Das bestätigen auch Umfragen, in denen das Fehlen eines passenden Partners regelmäßig als häufigster Grund für ungewollte Kinderlosigkeit genannt wird. Hinzu kommen hohe Ansprüche an die Elternschaft sowie wirtschaftliche Unsicherheiten. Die eigentliche Herausforderung besteht daher nicht darin, den Kinderwunsch zu erhöhen – dieser liegt in Österreich weiterhin über der tatsächlich realisierten Kinderzahl –, sondern Menschen dabei zu unterstützen, ihren Kinderwunsch rechtzeitig verwirklichen zu können.

Neben diesem Aufschub werden weitere Einflussfaktoren diskutiert. Dazu zählen technologische Entwicklungen wie Fernsehgeräte, Smartphones und soziale Medien, Veränderungen klassischer Rollen- und Familienbilder sowie biologische und um-

weltbedingte Einflüsse. Und tatsächlich gibt es weltweit in vielen Ländern Korrelationen zwischen dem Zeitpunkt, in dem TV-Geräte oder Smartphones als Massenware wurden und abrupt sinkenden Geburtenraten. Auch verdichten sich Hinweise, dass die Fertilität auch junger Menschen umweltbedingt abnimmt.

Wie also mit dieser Herausforderung, die eine weltweite ist, in Österreich umgehen? Mehr Zuwanderung, fordert die Wirtschaft. Mehr Kinderbetreuungsplätze, fordert die Politik. Doch reichen diese Antworten tatsächlich aus?

MEHR ZUWANDERUNG?

Zuwanderung kann die Folgen des demografischen Wandels mildern – lösen kann sie die Probleme nicht. Jedes Jahr scheiden in Österreich rund 100.000 Menschen aus dem Erwerbsleben aus. Besonders groß ist die Lücke bei den qualifizierten Fachkräften in Handwerk, Technik, Industrie sowie im Gesundheits- und Pflegebereich.

Weder Künstliche Intelligenz noch qualifizierte Zu-

„Die Familiengründung verschiebt sich zunehmend in ein höheres Lebensalter.“

Festigung der Partnerschaft, Berufseinstieg und Familiengründung früher häufig parallel verliefen, erfolgen diese Lebensschritte heute zunehmend nacheinander.

boren. Bezeichnend ist, dass bislang kein Land eine Geburtenrate auf Bestandserhaltungsniveau erreicht hat, wenn das durchschnittliche



VERTRAUEN durch Sicherheit.

Ihr Notariat in Ihrer Nähe bietet mit der **NOTARTREUHANDBANK AG** bewährte Qualität und Sicherheit.

Vorteile der Abwicklung über die NOTARTREUHANDBANK AG

- Sicherheit für die Klienten
- Sicherheit durch die notarielle Abwicklung
- Hohe EDV- Sicherheit

www.ihr-notariat.at



wanderung können diesen Verlust vollständig kompensieren. Über die Rot-Weiß-Rot-Karte kamen 2024 lediglich etwa 10.000 Fachkräfte nach Österreich. Gleichzeitig wird Arbeitsmigration zunehmend schwieriger: Der Arbeitskräftepool in Osteuropa ist weitgehend ausgeschöpft und Zuwanderung konzentriert sich vor allem auf Ballungsräume, während periphere Regionen kaum profitieren. Auch die Arbeitsmarktintegration Asyl- und subsidiär Schutzberechtigter muss im besten Fall als äußerst schwierig bezeichnet werden; die fehlenden Arbeitskräfte können dadurch jedenfalls nicht substituiert werden.

Doch nicht nur am Arbeitsmarkt stößt die Problemlösungskraft der Zuwanderung an ihre Grenzen. In letzter Konsequenz kann sie auch den Bevölkerungsrückgang und die zunehmende Alterung nicht verhindern. Zwar ist die Bevölkerung Österreichs in den vergangenen Jahren durch Migrationswellen gewachsen (was die Schrumpfungsprognosen vorübergehend aufgeschoben hat), langfristig aber ist der demografische Trend unumkehrbar.

Berechnungen der UNO zeigen, dass Zuwanderung weder die Altersstruktur eines Landes nachhaltig verjüngen noch dauerhaft sinkende Geburtenraten ausgleichen kann. Das bestätigt auch Österreich: Trotz Zuwanderung aus geburtenstarken Dritt-

staaten sinkt die Geburtenrate in Österreich unbeirrt weiter. Drittstaatsangehörige bekommen zwar durchschnittlich mehr Kinder als österreichische Staatsbürgerinnen, ihre Geburtenrate liegt jedoch ebenfalls unter dem Bestandserhaltungsniveau.

MEHR KINDERBETREUUNG?

Ähnlich differenziert fällt die wissenschaftliche Bewertung des Ausbaus der Kinderbetreuung aus. Sie gilt parteiübergreifend als zentrales Instrument gegen den Geburtenrückgang. Tatsächlich verbessert eine gute Kinderbetreuung die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie steigert die Erwerbsquote von Frauen und kommt insbesondere Doppelverdienern sowie Frauen mit hohen Opportunitätskosten zugute. Belastbare Hinweise darauf, dass sie als Einzelmaßnahme die Gesamtgeburtenrate nachhaltig erhöht, gibt es jedoch bislang nicht. Internationale Erfahrungen zeigen vielmehr, dass selbst umfangreiche Investitionen in den Ausbau der Kinderbetreuung keine dauerhafte Trendwende bei der Geburtenrate bewirkt haben.

Studien legen indes nahe, dass eher die Möglichkeit von Teilzeitarbeit einen positiven Effekt auf die Geburtenrate hat. Neue Herausforderungen gehen mit Paradigmenwechseln einher. Es ist hoch an der Zeit, das Paradigma des Ausbaus der Kinderbetreuung auf ihre

tatsächlichen Auswirkungen auf die Geburtenrate wissenschaftlich sowie politisch zu hinterfragen.

DIE SCHRAUBE ANZIEHEN

Wenn Österreich – gemeinsam mit anderen Staaten – den Geburtenrückgang tatsächlich bremsen möchte, braucht es politisches Umdenken.

Geburtenförderung sollte nicht länger als Unterkapitel der Familienpolitik verstanden werden, sondern als eigenständiges politisches Handlungsfeld mit klaren Zielen, messbaren Erfolgsindikatoren und regelmäßiger Evaluierung.

Familienpolitik verfolgt in erster Linie das Ziel, das Wohlergehen von Familien zu verbessern. Geburtenfördernde Politik hingegen soll Menschen dabei unterstützen, ihren Kinderwunsch tatsächlich zu verwirklichen. Ihr Erfolg bemisst sich daher nicht an der Zahl der Kinderbetreuungsplätze oder der Höhe familienpolitischer Leistungen, sondern daran, ob sich die Fertilitätslücke – die Differenz zwischen gewünschter und tatsächlich realisierter Kinderzahl – verringert.

Dies erfordert einen breiten Maßnahmenmix: Bessere Aufklärung über Fruchtbar-

keit und die Folgen einer späten Familiengründung ebenso wie Rahmenbedingungen, die einen früheren Familienstart erleichtern – etwa leistbaren Wohnraum, mehr Wahlfreiheit bei der Vereinbarkeit von Studium und Familie, flexible Arbeitsmodelle sowie eine stärkere Anerkennung der Erziehungsleistung im Steuer-, Sozial- und Pensionssystem. Ebenso braucht es ergebnisoffene Forschung, internationalen Erfahrungsaustausch und eine konsequente Überprüfung aller Maßnahmen anhand ihrer tatsächlichen Wirkung. Denn nur was klar definiert und gemessen wird, kann auch wirksam verbessert werden.

Die sinkende Geburtenrate ist freilich nur ein Faktor des demografischen Wandels, der schon jetzt großen Druck erzeugt. Im Pensionssystem, am Arbeitsmarkt in Pflege und kritischer Infrastruktur, bei der regionalen Schrumpfung, durch soziale Kohäsion und Segregation, durch den Überhang einer älteren Wählerschaft – die Liste der strukturellen sowie gesellschaftlichen Herausforderungen ist sehr lange und reicht in nahezu alle Politikbereiche hinein. Die demografische Schraube wird sich weiterdrehen. Ob die politische endlich wieder greift, liegt in unserer Hand.



Mag. Caroline Hungerländer

ist Abgeordnete zum Wiener Landtag und Geschäftsführerin des Instituts für Umwelt, Friede und Entwicklung.